Lecha Patriot.

Allentaun, Pa., August 18. 1858.

Volks Staats-Ernennungen.

Für Supreme-Richter:

John M. Read,

von Philadelphia.

Für Canal-Commißioner:

William E. Frazer,

von Fayette Caunty.

Das Volk ist erwacht!

Die Caunty-Versammlung am letzten Samstage.

Die Caunty-Versammlung der Freunde eines beschützenden Tariffs — der Freunde der Freiheit und Gegner der Ausbreitung des Sclaven-Uebels — so wie der Gegner der jetzigen National Regierung überhaupt, welche durch die nämliche Parthei zusammengesetzt worden ist, die unsere Vereinigten Staaten Schatzkammer bankerott — die den jetzigen so schweren Druck überall fühlbar — und welche die Arbeiter arbeits- und brodlos gemacht hat — und die sich ferner geweigert hat, blos um den südlichen Sclavenhalter zu gefallen, unsere Einheimischen Arbeiter zu beschützen,—am letzten Samstage, in Trexlertaun, war in der That eine zahlreiche Versammlung, gerade eine solche Zusamenkunft wie man sie nur wünschen konnte—ja sie war weit größer als man ein Recht hatte dies unter existirenden Umständen zu erwarten. Es verursachte uns besondere Freude, eine so schöne Zahl Demokraten dort zu sehen, welche bisher immer mit unseren Gegnern gestimmt haben, die aber nun deutlich einsehen, daß das Wohl des Landes es erfordert, daß jene Parthei aus Gewalt gesetzt werden muß, wenn wir nicht gänzlich ruinirt werden sollen, und wann der Arbeiter nicht für 10 Cents des Tages zu arbeiten gezwungen werden soll. So haben wir auch wieder eine Anzahl alte Whigs an ihren Pfosten gesehen, welche [illegible] Buchanan zu stimmen, indem er ein Pennsylvanier ist, weil sie glaubten, daß er hinsichtlich eines Tariffs gewiß unsere Interessen nicht übersehen würde, und weil ihnen von Seiten der Loko Fokos die Versicherung gegeben worden ist, daß Buchanan ganz gewiß gegen die Ausbreitung der Sclaverei sei. Sie haben sich aber nun völlig überzeugt, daß sie schändlich betrogen worden sind; daß Buchanan es erlaubt hat daß unsere Arbeiter bis zu einem großen Belauf ohne Arbeit und ohne Brod für sich und die Ihrigen sind, und daß er noch nebenbei alles in seiner Macht aufbot, für die Ausbreitung der verhaßten Sclaverei. Sie bereuen daher den durch sie befolgten Schritt bitter, und werden zukünftlich mit den Anhänger der großen Volks-Parthei Schulter zu Schulter stehen, welche auch in der That alle große Grundsätze der alten Whig-Parthei ganz eifrig zu befördern sucht. Ja, mit einem Wort, es war dies eine Versammlung, die deutlich zu erkennen gab, daß es noch viele, ja sehr viele Vaterlands-Freunde unter uns gibt, die durchaus nicht willig sind ihre Kniee vor den südlichen Sclavenhalter zu beugen; die noch die Freiheit der Sclaverei vorziehen, und die den Wunsch hegen für unsere Arbeiter, anstatt der brittischen, denn für die Letzteren hat die Lokofoko Parthei nur schon zu oft gehandelt—gesorgt zu sehen; ja kurz, die auch nicht eher nachgeben werden, bis wir wieder einen beschützenden Tariff, ähnlich dem von 1842 haben, welcher uns durch unsere Loko Foko Gegner zerstört worden ist.

Wir bedauern daß es uns an Raum gebricht, die Versammlung mehr umständlich zu beschreiben; doch erachten wir es auch, in einem Sinne, als nicht nöthig, indem die Stärke derselben einen jeden überzeugt haben wird, daß in der That das Volk erwacht ist, und die großen Fragen die sich vor den Stimmgeber befinden—nämlich, ob wir einen beschützenden Tariff haben wollen oder nicht — und ob die Sclaverei noch weiter ausgedehnt werden, oder ob da wo sich die Freiheit bereits eine Heimstätte gemacht hat, dieselbe auch verbleiben soll oder nicht—genau kennt. Wer daher für die Ausbreitung der Sclaverei und für freien Handel ist, oder sich wieder von den Lokos in den Glauben humbuggen laßen will, daß auch si e für einen Tariff seien, wie dies schon früher geschehen und das Volk aber später betrogen worden ist, indem sie es damals nicht waren und es noch nicht sind, und auch nicht sein können, indem sie handeln müßen wie es der Süden haben will — der stimmt ganz natürlich mit der Loko Foko Parthei. Wer aber dafür ist, daß die Sclaverei nicht weiter ausgebreitet werden soll, und wer dafür ist daß unsere Einheimischen Manufakturen durch einen beschützenden Tariff beschützt werden, und daß unsere Arbeiter dadurch wieder Arbeit genug und guten Lohn haben sollen — der kann seine Grundsätze durchaus nicht austragen, wenn er nicht geradezu mit der großen Volks-Parthei stimmt.

Alle Geschäfte der Versammlung wurden mit der größten Einmüthigkeit verhandelt, und von einem mehr herzlichen und patriotischen Enthusiasmus waren wir noch nie Augenzeuge gewesen.

Der Leser findet die Verhandlungen derselben in einer andern Spalte, welche er aber auch auf keinen Fall vernachläßigen sollte zu lesen.

Eine Postmeisterin mißt ihr Antheil von Briefen ab.

Da wir neulich die Postangelegenheiten etwas ausführlich besprachen, und dabei die Postverwaltung in vielen Beziehungen tadeln mußten, glauben wir unsern Lesern einzelne Thatsachen vorlegen zu müßen, die unsere Behauptungen nun rechtfertigen können. — Der „Waschington Star" schreibt:

Da ist eine neue Ortschaft im Nordwesten, Barton (Abkürzung von Beartaun) genannt. An diesem Punkte wurde ein Post-Büreau errichtet; die Postlinie dehnte sich noch weiter aus und es folgten noch einigen andere Poststationen nach dieser neueingerichteten. Bald nach Errichtung der Station in Barton wurden die Postmeister durch befremdende Unregelmäßigkeiten beunruhigt. Diese Woche fehlte das, und die nächste war ein anderes Packet nicht da, und eine ziemliche Anzahl Briefe für Barton mußten zurückgesendet werden. Diese Lage der Dinge wurde unerträglich und Agent Hall wurde abgesendet, um die Sache zu untersuchen. Er ging geradezu nach Barton, wo er das Post-Comptoir in einem Hinterzimmer zu einem kleinen Laden fand. Es war ungefähr die Ankunfts-Zeit der Post und er nahm deshalb einen Platz in dem Laden, den eine plumpe und an Jahren ziemlich vorgerückte mit einer guten Zunge versehene Frauensperson bediente und Bier, Käse, &c. an eine Gesellschaft von Herumlungerern verkaufte, die auf etwas zu warten schienen.

Hall kaufte eine Portion „Peanuts" und traktirte die Gesellschaft mit Bier, wodurch er die ungünstigen Urtheile vernichtete, welche sein besserer Anzug über ihn hervorgerufen hatte. Bald darauf kam der Omnibus an und der Postsack wurde herausgeworfen. — Die Frau nahm ihn auf und begab sich damit nach dem hinteren Zimmer, gefolgt von der Gesellschaft, Hall eingeschlossen, welcher in der Thür seinen Platz nahm.

Nachdem der Sack geöffnet und dessen Inhalt auf den Flur geschüttet war, brachte die Postmeisterin eine Schachtel hervor, und fing eifrig an, von dem Haufen ein Peck von verschiedenen Gegenständen abzumessen. Nachdem dies geschehen, fing sie an, das Uebrige in den Sack zurückzuthun,—als Hall seinen Mund aufthat.

"Ei, was thun Sie denn da?"—begann er.

"Nun," sagte die Postmeisterin, "ich bin am Wechseln der Post."

"Aber wie wissen Sie denn, daß Sie die richtigen Sachen nehmen? Warum sehen Sie nicht Alles durch und nehmen das Ihrige?"

"Glauben Sie, das wäre eine harte Arbeit, die Sie mir da zumuthen" erwiderte die Postmeisterin. "Ich kann kein einzig Bischen Geschriebenes lesen, und wenn mein Sohn Jim (der eine gute Schulbildung hat) nicht hier ist, so messe ich just unser Theil ab."

☞Und alles dies geschah unter der merkwürdigen Buchanan Regierung.

Die Neu Goschenhoppen Gemeinde.

Ein Freund hat uns noch folgende Mittheilung über die Neu-Goschenhoppen Gemeinde und ihre neu erbaute Kirche zugesandt:

Die Gemeinde wurde etwas vor dem Jahr 1730, vielleicht sogar schon im sechszehnten Jahrhundert gegründet.—1730 bestand die Gemeinde aus 45 Familienväter, wonach man ziemlich richtig schließen kann, daß die Gemeinde schon damals 150 Glieder zählte. Nach ihrem Kirchenbuche war der Ehrw. Heinrich Götsche damals ihr Prediger und wohnhaft in der Gemeinde. In dieser Gemeinde und von da aus predigte er zur selbigen Zeit auch in den Gemeinden Schippach, Alt-Goschenhoppen, Schwamm, Saucon, Egypten, Macungie, Moselem, Oley, Bernd, Tulpehocken,—ein ziemlich schöner und großer Kirchsprengel, in dessen Bezirk sich jetzt 150 Gemeinden befinden mögen. Nach Götsche folgte der Ehrw. Hr. Weiß als Prediger der Gemeinde. Die Prediger nach Hrn. Weiß, bis zu ihrem gegenwärtigen Prediger, waren in ihrer Reihenfolge auf einander wie folgt: Herren Von der Sloot, senr., Faber, senr., Dollicker, Faber, senr., Pomp, senr., Faber, junr., Helfenstein, Von der Sloot, junr., Faber, junr.—Seit dem Jahr 1833 bedient der Ehrw. D. Weiser diese Gemeinde, in Verbindung mit der Großschwammer Gemeinde, die aller Wahrscheinlichkeit nach, seit Ausgang des 16ten Jahrhunderts miteinander in Verbindung standen. Die verstorbenen Herren Weiß und beide Faber, lagen in der zweit erbauten Kirche beerdigt. Jetzt aber sind ihre Gräber vorn in dem schönen Eisengitter-Hofe der neuen und dritten Kirche dieser Gemeinde.—Die Neu-Goschenhoppen Gemeinde war die stärkste reformirte Gemeinde in diesem Lande, allein da viele Gemeinden um diese Zeit gebildet wurden und dieselbe dadurch stets um ihre Gliedschaft verringert wurde, so besteht ihre Gliedschaft gegenwärtig nur aus zwischen sechs bis siebenhundert Gliedern.

Ihre dritte Kirche ist vielleicht eine der schönsten Landkirchen, die man antreffen kann. Sie ist von Backstein erbaut, mit einem schönen Thurm, der eine Glocke hat die zwischen 1500 und 1600 Pfund wiegt und 12 bis 15 Meilen weit gehört werden kann. Das Gebäude ist ein schönes Monument des Gegenwärtigen für kommende Geschlechter. Besonders gereicht es zur Ehre der Baumeister, denen die Errichtung dieses prachtvollen Gebäudes gänzlich von der Gemeinde übergeben war. Sie haben ihren Auftrag schön, dauerhaft und wohlfeil, zur Zufriedenheit der Gemeinde ausgeführt. Das ganze Gebäude wie es schön und herrlich dasteht, soll nur wenig über, vielleicht nicht ganz $10,000 kosten. Auf den 21sten August soll die Kirche eingeweiht werden wie aus der Bekanntmachung der Baumeister zu ersehen ist. Ausgezeichnete reformirte und andere Prediger werden Samstags und Sonntags dann Gottesdienst halten in der Kirche und im Bäsement.—(Neutralist.

Pünktlichkeit.

Pünktlich sein ist eine Pflicht. Wenn wir uns mit Jemandem verabredet haben, zu einer bestimmten Zeit mit ihm zusammenzutreffen, sind wir verpflichtet, ihn nicht durch unsere Nachläßigkeit an der Wahrnehmung anderer Geschäfte zu hindern. „Was du gelobest, das halte!" heißt es in solchen Fällen.

Manche hochberühmte Männer haben sich auch durch diese schöne Tugend ausgezeichnet. Melanchthon, der Freund und Mitstreiter Luther's im Werk der Reformation, pflegte nicht allein die Stunde, sondern auch die Minute bei der Verabredung mit seinen Freunden zu bestimmen und drückte sein Mißfallen aus, wenn sie nicht so pünktlich waren wie er. Georg der Dritte von England verweigerte oft selbst in wichtigen Angelegenheiten Solchen die Audienz, welche einige Minuten nach der ihnen bestimmten Zeit kamen. So ist es auch von unserem großen Waschington bekannt, daß er denjenigen, welche in Erfüllung ihrer Pflichten nachläßig waren, immer sehr ernstliche Verweise zu geben pflegte. Wir kannten früher einen sehr ausgezeichneten christlichen Prediger, der wegen seiner Pünktlichkeit so berühmt war, daß, als die Glocke einmal geschlagen hatte, ohne daß man ihn an seinem Platze sah, die Schuld nicht auf ihn, sondern auf die Glocke geschoben wurde. „Die Uhr geht zu früh," hieß es, und wirklich fand es sich nachher, daß dies der Fall gewesen war.

Hiezu noch eine kleine Geschichte. Ein armer Lehrling in einem Geschäft ging mehrere Jahre hindurch jeden Morgen an einem Kaufmannsladen vorüber, sobald die nahe Kirchenglocke sechs schlug. Gerade um diese Stunde aber nahm jener Kaufmann, ein alter pünktlicher Mann, die Laden von seinen Fenstern ab. So kam es, daß sich die Beiden regelmäßig jeden Morgen begrüßten, doch ohne sonst ein Wort mit einander zu reden. Man denke sich daher die Ueberraschung des armen Joseph, als er mit einem Male hörte, jener alte Herr sei kinderlos gestorben und habe ihn zum Erben eingesetzt. So sehr hatte er durch seine Pünktlichkeit das Herz jenes Mannes gewonnen; diese Eigenschaft war's, die ihn jetzt in Besitz eines Vermögens setzte, das er unter Gottes Segen durch fortdauernden Fleiß bis zu einer Million Thaler vermehrte, und wovon er, wie wir uns freuen hinzusetzen zu können, einen sehr guten Gebrauch machte.—(Child's Paper.

Was Aufmunterung bei Kindern wirkt.

Wie viele Eltern begehen ein großes Unrecht, wenn sie glauben, ihre Schuldigkeit schon gethan, zu haben, wenn sie ihre Kinder, wenn sie einen Fehler begangen haben, tadeln oder zurechtweisen. Sie halten am Grundsatze fest, daß Recht zu thun, nichts weiter als des Kindes Pflicht sei, und kein Lob verdiene. Ein freundlich-beifälliges Wort für eine gute Handlung thut oft mehr um zu ihrer Wiederholung anzuspornen, als tausendfältiger Tadel eines gegentheiligen Verhaltens. Der ausgezeichnete Maler Benjamin West erzählt, daß seine Mutter ihn freudig küßte, als er ihr ein Bildniß zeigte, das er eben von seiner kleinen Schwester entworfen hatte, und bemerkt dabei: dieser Kuß machte mich zum Maler. Wir kannten einen kleinen Knaben, der guten Willen hat, allein gewöhnt war, blos von seinen unbedeutenden Fehlern gesprochen zu hören. Er kam endlich zu dem Schluße, daß Alles, was er Bemerkenswerthes thun könnte, das Schlechte sei, er verlor allen Ehrgeiz, zu versuchen, etwas Gutes zu thun. Einmal hörte er einer Unterhaltung in einem anstoßenden Zimmer zu, zwischen seiner Mutter und dem Hausarzte. Der Arzt, allerdings theilweise in der Absicht, etwas Schmeichelhaftes der Mutter zu sagen, bemerkte: ihr Sohn ist ein prächtiger Junge, in ihm lebe das Gefühl für das Gute, und es würde ein braver Mann aus ihm werden, und dergleichen. Das Wort grub sich tief in des Knaben Herz. Die Thatsache, daß ein Mann, für deßen Ansichten er große Achtung hegte die Meinung faßte, daß er möglicher Weise noch etwas Gutes vollbringen werde, spornte seinen Ehrgeiz und er faßte den für ihn neuen Entschluß, nicht allein ein großer Mann, sondern auch ein guter Mensch zu werden. Er hat seitdem manche nützliche Stellung in der Gesellschaft und in der Kirche ausgefüllt, und wir hörten ihn oft alle Bestrebungen, die er gemacht hatte, Recht zu thun, auf Rechnung jener einfachen Worte des Arztes schreiben.

(Amerk. Agriculturist.

Gesetzlicher Mord auf einem Ver. Staaten Kriegsschiffe.

Zeitungen von Californien schildern einen Fall entsetzlicher Grausamkeit, mit welcher Harry Frost, ein Matrose auf dem Kriegsschiffe „St. Mary's" bei der Insel More am 23. letzten Mai zu Tode gepeinigt wurde. Frost kam betrunken auf's Deck, er wurde deßhalb gefesselt und in den Bock gespannt, nachdem man ihm ein Bayonnet als Knebel in den Mund gelegt und befestigt hatte.—Während dieser Prozedur schlug ihn Corporal Keho wiederholt nieder. Seine Bitte, sich umkleiden zu dürfen, da er über Bord gefallen, und ganz durchnäßt sei, wurde nicht berücksichtigt. Als Frost trotz seiner Mundspeere noch einige Worte lallte, kam James Russel, der „Master at arms," und schnallte das Bayonnet fester, so daß Frost nur noch 5 oder 6 mal nach Luft schnappte. Der Wachtposten wurde durch den harten Athem des Gefangenen aufmerksam, und rief den Peinigern desselben zu, daß Frost mit dem Tode ringe. Anstatt ihm Luft zu verschaffen, nämlich den Knebel zu entfernen, legten sie ihm ein Kissen unter den Kopf und riefen den Doktor. Dieser kam jedoch zu spät; Frost war bereits erstickt. Der Verstorbene war von Philadelphia, und hinterließ dort eine Frau und zwei Kinder.—Mag auch ein großer Theil der in der Marine und Armee der Ver. Staaten dienenden Mannschaft von solchem Schlage sein, daß eine rauhe Behandlungsweise nothwendig ist, so sollte sie doch nie zur Unmenschlichkeit gesteigert werden; besonders schon deßhalb nicht, weil sich Regierung und Volk der Ver. Staaten so gern mit „Humanität" brüsten.—Worte sind leerer Schall!—Wann wird der Congreß einmal solcher Barbarei ein Ende machen?

Merkwürdige Erscheinung.

Der in Jackson, Michigan, herausgegebene „Patriot" meldet, daß vor einiger Zeit in der Nähe von Thompkins, nach einem schweren Regen in der vorherigen Nacht zwei Sorte kleiner Fische auf einer Strecke von anderthalb Meilen, gefunden wurden, und zwar so zahlreich, daß man von 20 bis 40 auf einer Quadratruthe zählte. Eine Sorte, etwa drei Zoll lang, war dort unter dem Namen Dogfisch bekannt, die andere, die bei weitem zahlreichste, etwa zwei Zoll lang, war dort gänzlich unbekannt. Der größte Theil war durch den Fall getödtet sie müßen aber lebendig gewesen sein als sie herunter kamen, denn solche, die in kleine Pfützen und Bäche gefallen waren, schwammen am nächsten Morgen lustig darin herum.—Die Erscheinung ist kaum anders zu erklären, als daß ein Wirbelwind die Fische mit einer ansehnlichen Quantität Wasser aus einem See aufnahm und fortführte.

Ein Indianer Häuptling nimmt sich eine weiße Frau.

Aus dem folgenden Artikel erhellet es, daß einer der Indianer-Häuptlinge, welche kürzlich Lancaster besuchten, eine junge weiße Weibsperson als seine Frau nach Hause nahm. Diese mag ihre Verbindung mit dem Sohn des Waldes als ein romanhaftes Abenteuer angesehen haben, welches sich aber am Ende nicht sehr angenehm erweisen möchte.

Eine Mankato, (Wisconsin) Zeitung vom 17ten Jali sagt:—Einer der Sioux Indianer-Häuptlinge, welche kürzlich von Waschington zurückkehrten, brachte mit sich einen Zusatz zu seiner Familie, in der Gestalt einer weißen Frau—einer gut aussehenden, modig gekleideten junge Weibsperson von etwa 20 Jahren. Ein Bürger, welcher in demselben Boot mit ihnen nach der Agentschaft hinauf gieng, berichtet, daß die weiße Frau bei ihrer Ankunft zeigte, daß sie sich durch den dortigen Zustand der Dinge nicht ein wenig getäuscht fühlte. Das Romanhafte der Sache war ziemlich wirksam zerplatzt durch die Erscheinung der Bewohner und die Umgebung ihrer neuen Heimath. Sie lehnte allen ihr von den Beamten der Boot angebotenen Beistand ab, welche besorgt waren sie wieder unter zivilisirte Menschen zurückzubringen, indem sie ihre Fähigkeit und Absicht erklärte, für ihre eigene Sache Sorge zu tragen, und ihnen arrieth, desgleichen zu thun. Sie ließen sie in einer elenden Lehmhütte, in Gesellschaft mehrerer Dacotah Matronen, welche, wie man vernimmt, ebenfalls Ansprüche hatten auf die Zuneigung des fraglichen Häuptlings.—(Volksfr.

Der Friedens-Schluß mit den Mormonen.

Durch von St. Louis eingegangene Depeschen werden wir benachrichtigt, daß Ordnung u. Ruhe in Salt Lake City wieder hergestellt ist. Die Friedens-Commissioners sind, nachdem sie den Knoten so kläglich gelöst, nach Hause zurück gekehrt und General Johnston hatte eine Proclamation erlassen, in welcher er den Soldaten die strengste Disciplin empfiehlt und ihnen verbietet, unter irgend einem Vorwande die Mormonen in ihrer Lebens-Weise zu beunruhigen und zu stören. Der Frieden mit den Mormonen ist geschlossen und der Zwist beigelegt.—Der Feldzug kostet dem Onkel Sam mindestens 10 Millionen Thaler und doch ist im Grunde nichts durch denselben gewonnen, als daß der Gouverneur von Utah jetzt Cumming heißt, während es früher der Prophet Brigham Young war. Keiner der Empörer, welche der National-Administration den Gehorsam aufgekündigt und förmlich den Krieg erklärt hatten, ist bestraft, alle Verbrechen sind mit den Mantel der demokratischen Liebe zugedeckt, keine der schlechten und verwerflichen, unmoralischen Sitten und Gebräuche ist abgeschaft, im Gegentheil man hat den Empörern förmlich den Hof gemacht.—Die Berichte aus Utah melden weder, daß die Vielweiberei in dem Territorium abgeschafft, noch, daß die dort erlassenen Gesetze, welche mit der Constitution der Vereinigten Staaten in Widerspruch stehen, aufgehoben sind. Ein demüthigenderes, schnöderes Resultat hat wohl noch nie die unbeschreiblichen Mühen und Beschwerden einer siegenden Armee verhöhnt und verspottet! Die Expedition, welche mit so großer Ruhmredigkeit und Großprahlerei unternommen war, hat höchst kläglich und jämmerlich geendet.

Den erschöpften, abgematteten Siegern wurde sogar verboten, die Häuser der halsstarrigen Rebellen zu betreten.—(Presse.)

Die Demokratische Parthei.

„Die demokratische Partei hat das Land nicht ruinirt! Sie hat es gemacht was es ist."—(Adler.

Der erste Satz ist mehr als zweifelhaft, der letztere aber buchstäblich wahr.—„Die Demokratie hat das Land gemacht was es (jetzt) ist." Wer wird diese Wahrheit noch bezweifeln? Die Demokratie hat lange und anhaltend gearbeitet und ist nach 15jährigen Mühen ihrem Ziele um Vieles näher gekommen—und es kann kaum bezweifelt werden, daß ihr durch etwas längere Ausdauer die Ausführung der schon in 1849 ausgesprochenen Lehre möglich werden wird. Die Demokratie begann den Kampf gegen den Wohlstand des Landes schon in 1844, durch die Erwählung von Polk und Dallas, und in 1846 führte sie den ersten entscheidenden Schlag aus, durch Aufhebung des Schutz-Tariffs von 1842. Von jener Zeit an, hat sie den Kampf mit mehr oder weniger Erfolg fortgesetzt, bis es ihr in 1857 gelang, alle Geschäfte ins Stocken zu bringen. Durch das edle Streben der Demokratie, für das Wohl der Arbeiter, sind Tausende derselben zum Müßigang gezwungen worden, und wenn der Stand der Dinge (der durch demokratische Maßregeln nie verbessert werden wird,) noch etwas länger fortdauert, so werden Viele davon für den demokratischen Lohn von 10 Cents per Tag arbeiten müssen, und dann das Ziel der Partei vollends erreicht sein.—Ja, ja, die Demokratie hat das Land gemacht was es ist—ob sie es aber nicht ruinirt hat—mögen Andere beantworten.—(Read. Beob.

Ein Neger zu Tode gepeitscht.

Der Memphis Evalanche" theilt die Details der teuflischen Mißhandlung eines Negers mit.

„Der Neger Reuben, ein der Frau Stork in Memphis gehörender Sclave kam durch die Züchtigung, welche er von einem Teufel von Aufseher, Wm. Montgomery, Empfangen, zu Tode und die Coroner Jury hat auch in Gemäßheit der Thatsachen ein verdammendes Verdikt erhielt. Das Verbrechen, welches der Ermordete begangen, bestand darin, daß er einige Zeit ohne Erlaubniß von der Arbeit forgegangen war. Die Strafe, welche an dem Unglücklichen vollzogen wurde, war eine Reihe von strengen Peitschen-Schlägen, die fast ohne Gleichen in dem Cataloge der Grausamkeit sind. Ein Zeuge sagte aus, daß die erste Züchtigung in 500 Hieben bestanden hat und, daß der Verstorbene derselben Bestrafung zehn Tage ausgesetzt sein solle. Diese grausame Züchtigung wurde gegen den Willen der Frau Stork, der Eigenthümerin des Sklaven, vollzogen. Am 7. Tage der teuflischen Mißhandlung, gab der Gepeinigte den Geist auf.

Der schurkische Aufseher hatte sich aus dem Staube gemacht, als er erfuhr, daß der Sklave sterben werde.—Daß sind die Segnungen des unvergleichlichen Institutes.—(Preße.

Hexen in Wisconsin.

Wo steckt der Schulmeister? Aus Manitowack Caunty, Wisconsin, wird geschrieben: Das Haus eines Bauers, welcher in diesem Caunty wohnt, wurde vor kurzer Zeit von einigen Personen bis auf den Grund niedergebrannt. Die Veranlassung hierzu fand sich in dem Glauben, daß die Bewohner der Bauerei alles Vieh in der Nachbarschaft behext hätten, und daß namentlich eine auf dieser Bauerei wohnende Frau mit dem Teufel im Bunde stehe; in Folge dessen sie Hexerei und Zauberei auszuüben im Stande sei.—Zudem war hier die Meinung verbreitet, daß die behexten Kühe ihre Milch nur der Hexe geben würden.—Auch ein schönes Zeichen amerikanischer Aufklärung.

Was ist Leben ohne Freiheit?

Während der Nacht vom 3. auf den 4. August brachen 4 Knaben, keiner über 14 Jahre alt, aus dem Besserungshause zu Rochester, N. Y. Sie befanden sich paarweise in zwei aneinanderstoßenden Zellen, durch eine Bretterwand getrennt.—Diese Wand durchschnitten sie mit Schuhmachermessern und gelangten so in einer Zelle zusammen. Nachdem dies geschehen, schnitten sie das Holzwerk des Fensters zwischen dem eisernen Gitter und der Mauer durch und machten so eine 14 Zoll weite Oeffnung, dann banden sie ihre Hosenträger zusammen und hingen sie außen hinunter, um sich derselben beim Hinabsteigen als Strickleiter zu bedienen. Zwei von ihnen krochen einer nach dem andern hinaus und rutschten glücklich hinab, beim dritten aber riß der Strick, der Knabe stürzte etwa 25 Fuß tief hinab und brach beide Arme. Der vierte, welcher nicht allein zurückbleiben wollte, kroch ebenfalls durch und wagte den Sprung ohne viel Bedenken, 30 Fuß tief, ohne sich im Mindesten zu verletzen. Die drei Unbeschädigten verschafften sich nun eine Planke, legten sie an die äußere Mauer und einer von ihnen war bereits hinüber und ins Freie gelangt, da fing der Verwundete an zu schreien, worauf die Wächter herbeikamen und die ganze Gesellschaft wieder in Gewahrsam nahmen.

Die diesjährige Obsterndte

wird allen Nachrichten zufolge sehr trübselig ausfallen. In der Versammlung der „Cincinnati-Ackerbau-Gesellschaft" am vorletzten Samstag wurde das folgende von dem bekannten Obstzüchter und Weinbauer N. Buchanan an den Präsidenten der Gesellschaft gerichtete Schreiben verlesen:

"Nach meinen eigenen Beobachtungen und nach dem, was ich aus einer großen Anzahl Quellen erfahren kann, ist es jetzt ziemlich gewiß, daß sowohl die Aepfel- wie die Weinerndte im südlichen Ohio, in Kentucky und Indiana mißrathen ist, und im Durchschnitt kaum einer Viertel-Erndte gleichkommen wird. Das nördliche Ohio, das westliche Neu-York und Pennsylvanien zeigen dasselbe Resultat. Wo der Frost die Aepfel verschonte, verursachte das außerordentlich kalte Wetter Mehlthau und Rost, welche ihren Wuchs vergrößerten und das Abfallen der meisten bewirkten. Die an den Bäumen bleiben, sind meistens unvollkommen. Die in meinem Obstgarten am wenigsten beschädigten Sorten sind die Maiden's Blusch, White Pippin, Rambo, Romanite, Baldwin und Ernst's Pippin. Birnen sind im Allgemeinen sehr gut, und die Erndte wird in den nicht durch den Frost beschädigten Obstgärten eine reichliche sein.

☞Es ist in der That eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß weder unsere National-Administration, noch die bogus-demokratische Partei Etwas von Beschützung der heimischen Industrie wissen will, während alle europäischen Zeitungen, in Frankreich, in Oestreich, im deutschen Zollverbande &c. laut und offen auf Schutz Zoll dringen und darnach schreien, und doch bedarf Niemand mehr, als unsere junge Industrie, der schützenden Pflege und erfördernden und ermunternden Protection. Es fällt gewiß keinem vernünftigen Manne ein, einen Prohibitiv-Tariff zu verlangen, der uns am Ende dem Monopole zur Beute in die Arme werfen würde, wir wissen nur zu gut, daß Concurrenz die Seele und der Hebel der Industrie ist. Aber ein Ausgleichungs-Tariff, der es dem hiesigen Fabrikanten und Handwerker unter den obwaltenden, schwierigen Verhältnissen möglich macht, mit dem kümmerlich bezahlten und unterthänigen Handwerker in Europa zu competiren, ist ein unabweisliches Bedürfniß, wenn wir nicht durch die Importation von Europa abhängig werden wollen.—(Freie Preße.

Die Macht des Gewissens.

Vor etwa einem Jahre hielt ein Juwelenhändler, Namens Thompson, angeblich von Cincinnati, mit seinem wohlgefüllten Wagen in einem Wirthshaus in Lancaster, Ohio. Während der Nacht wurde sein Wagen erbrochen und der größte Vorrath seiner Kostbarkeiten gestohlen. Alle Nachforschungen waren vergebens, und Thompson wurde durch diesen Raab empfindlich getroffen. Thompson reisete wieder ab, nachdem er den dortigen Behörden seine Addresse hinterlassen hatte, und schlug, wie er sagte, den Weg nach Cincinnati ein. Erst vor einigen Tagen überschickte der Dieb, von Gewissensbissen geplagt, die gestohlenen Schmucksachen nebst einem anonymen Brief an den Scheriff von Fairfield Caunty. Letzterer gab Thompson sogleich schriftliche Nachricht von der frohen Wiedererlangung seines Eigenthums. Er erhielt jedoch keine Antwort und alle Nachforschungen hatten keinen Erfolg. Niemand will Thompson kennen und zu den Schmucksachen will sich kein Eigenthümer melden.—(Cin. Vlksfr.

Wie den Pipps zu kuriren.

Viele verkehrte Mittel sind schon vorgeschlagen worden, jetzt bringt die in Deutschland erscheinende "Hühner und Tauben Zeitung" das folgende. Nach ihr besteht die ganze Krankheit in drei oder mehreren Läusen, die sich in den Schädel des Huhns einfressen und es tödten. Diese Läuse sind anfangs sehr klein, nachdem sie sich aber mehrere Tage gemästet haben, werden sie so dick und rund wie Rübsaamen. Ein oder zwei Tropfen Thran oder Fischöl auf den Kopf geträufelt und tüchtig eingerieben, tödtet die Läuse auf der Stelle und kurirt eben so schnell das kranke Huhn. Diese Krankheit nimmt den Hinkeln allen Appetit, und da kein Futter in den Magen kommt, so steigt aus denselben eine große Hitze auf, welche die Zunge steif macht. Das Abschälen der Zunge nützt daher nicht allein nichts, sondern es ist offenbar schädlich.

Tod durch Wasserscheu. — Spiritualismus.

Ein acht Jahre altes Töchterchen des Henry S. Wooder, von Mount Hawley, (Ill.) starb vor einigen Tagen an Wasserscheu.—Das Kind war von einer tollen Katze gebissen worden. Drei Stunden vor seinem Tode sagte es, es sei von dem Geist seiner verstorbenen Schwester besucht worden welcher ihm mittheilte, daß gewisse Mittel ihm Linderung geben und seinen Tod leicht machen würden. Die angegebenen Artikel wurden angeschafft und angewandt. Die furchtbaren Krämpfe, womit das Kind befallen worden war, kehrten nicht wieder, sondern das Kind behielt sein Bewußtsein, blieb frei von Schmerzen und verschied sanft und ruhig.

Feuer in Nieder Merion.

Vorletzten Freitag Nachmittag wurde das schöne Wohnhaus der Mrs. Caroline Eagle unweit Whitehall am Lancaster Turnpeik in Nieder Merion Taunschip, Montgomery Caunty, durch Feuer zerstört. Der Küchenschornstein war in Brand gerathen und als man oben vom Dach Wasser in den Schornstein goß, zersprang dieser, worauf die Flammen von dem heftigen Winde angefacht, sich schnell über das ganze Gebäude verbreiteten. Das Hausgeräthe wurde mehrentheils gerettet.—Der Verlust ist auf $16000 geschätzt, wovon $6000 durch Versicherung gedeckt sind.

Ein schlechter Trick.

Am Montag von voriger Woche lehnte ein Deutscher, der den Namen A. Harris angab, ein Pferd und Buggy am Livery Stall der Herren Arnold und George in Norrietaun, und versprach, sie bis Mittwoch wieder zurückzubringen. Er gab vor, er sei ein Juwelier und hätte das Pferd schon vorher gelehnt. Er kam jedoch am Mittwoch nicht, sondern schrieb am Donnerstag einen Brief, worin er sagte, er sei in Trubel und daß die Fuhr an einem Liverystall, den er nannte, abgeholt werden könne. Hr. George ging nach der Stadt, fand den Platz, erfuhr aber, daß das Pferd und Buggy für $125 gekauft worden sei, und daß das Buggy zu einem Kutschenmacher geschickt worden sei, um es repariren zu lassen. Hr. George ging nach Norrietaun zurück und nahm Hr. Abraham Saylor, von dem er das Buggy gekauft hatte, und Hr. H. Dickinson, der es gemacht hatte, mit sich nach Philadelphia, bezeugte es als sein Eigenthum und erhielt das Pferd und Buggy wieder. Die Unkosten waren etwa vierzig Thaler. Die Fuhr war 250 Thaler werth. Der Philadelphia Livery Mann war „verkauft," und der Juwelier steckte die 125 Thaler in sei Tasche. Dies ist ein neuer Weg das nöthige zu bekommen, und ein schmärter Trick. Liverystall Männer sollten sich wohl in Acht nehmen, an wen sie ihre Fuhren weglehnen.

Schrecklicher Unglücksfall.

Vorletzte Woche kam eine 18jährige Lady, Ellen Soubereille, unter folgenden traurigen Umständen um's Leben. Ihr Stiefvater Hugh David, ein in der Nähe von Tacony wohnender Farmer, befand sich in seiner Bibliothek und war damit beschäftigt, eine geladene Pistole zu reinigen. In dem Augenblicke hörte er eines seiner kleineren Kinder auf der Piazza schreien; er lief heraus, um zu sehen, was dem Kinde widerfahren sei und legte das Pistol auf den Tisch. Gleich darauf hörte er einen Pistolenschuß fallen und kehrte ins Zimmer zurück, wo er Fräulein Soubereille todt am Boden liegen fand. Man glaubt, daß sie das Pistol in die Hand genommen habe und daß dieses durch einen zufälligen Druck losgebrannt sei.—Der Schuß war ihr ins Auge gefahren und die Kugel ins Gehirn gedrungen. Die Verstorbene soll ein sehr liebenswürdiges Mädchen gewesen sein und sich der allgemeinen Achtung erfreut haben. Die Jury ertheilte das Verdikt: Zufälliger Tod.

Ein hoher Sprung.

Eine Wilmington, (Del.) Zeitung berichtet, daß als kürzlich eine Heerde Vieh über die Summit Brücke nach Pencader Hundert paßirte, eine kleine Muley-Kuh durch eins der Fenster in den Canal hinunter sprang, eine Höhe von etwa neunzig Fuß. Der Eigner verehrte die Kuh einem farbigen Manne, auf die Bedingung, daß er sie aus dem Wasser heraus schaffen solle, und es ist nicht ein wenig merkwürdig, daß das Thier ohne ernstlichen Schaden entkam. Ein Stier, welcher vor einigen Jahren den nämlichen Sprung machte, blieb auf der Stelle todt.

Kurze Testamente.

Unter den seltsamen letzten Willen, welche in der Office des Testament-Registrators in Philadelphia niedergelegt sind, befinden sich zwei, welche wegen ihrer Kürze und Bestimmtheit merkwürdig sind und nachgeahmt zu werden verdienen. Der erste lautet: Ich überweise und vermache alles Geld und alle Effekten die mir gehören, dem &c. oder dessen Erben." Der zweite letzte Wille ist noch kürzer und lautet so: "Ich vermache alles absolut meiner Frau." Diese Testamente, obgleich kurz, sind ebenso gerecht und ebenso wirksam, als wenn ganze Bogen von Papier überschrieben wären.

Sturz der Böcke.

Kansas hat am vorletzten Montag den Lecompton-Schwindel mit ungeheurer Mehrheit verworfen. Halten die versklavten Sudler an der Bockpresse die Kansasfrage immer noch für" gesettelt?"—(Morgenstern.)

Bank beraubt.

Bethel, Conn., 10. Aug. Die Hutter's Bank dahier wurde Sonntags Nacht um $86,000 beraubt, meistens in ihren Bills bestehend, vor deren Annahme gewarnt wird.

Baltimore, 12. Aug. In Nord-Carolina ist Vance, Amerikaner, gegen Avery, Dem. für den Congreß in Clingmanns Distrikt gewählt worden.

☞In Harrisburg ist eine Miß H. E. Sears als Arzt aufgetreten. Sie soll eine starke Praxis haben und in ihren Kuren sehr erfolgreich sein.

☞In Indien starben diesen Sommer in Folge der außerordentlichen Hitze in einem einzigen englischen Regiment 84 Soldaten am Schlagfluß.

Oeffentliche Versammlung.

Bei einer speziellen Versammlung der „Young Mens Christian Association," gehalten in ihrer Stube, (Breinigs Halle,) am Montag Abend den 9ten dieses Monats, wurde es

Beschloßen — Eine öffentliche Bibliothek und Lesestube in ihrer Gesellschaft zu etabliren.—Die folgende Mitglieder wurden sodann als eine Commitee ernannt, um für Geschenke in Geld und Bücher, für gedachten Zweck anzusuchen, nämlich: E. Moß, James K. Mosser, Henry Leh, jr., Charles M. Röder und J. Romig, jr.

Oeffentliche Versammlung.

Am Samstag den 7ten August versammelten sich Bürger von Süd-Wheithall, Lecha Caunty, am Hause von Henry Fogelman, zu dem Endzweck, den Verlust zu schätzen, welchen Hr. Fegelman durch Niederbrennen seiner Scheuer, mit Inhalt, in der Nacht des 1sten August erlitt.

Die Versammlung organisirte sich durch Ernennung des George Sterner zum Vorsitz, und Robert Steckel als Secretär,

Auf Vorschlag des Presidenten wurde folgende Committee ernannt, um den erwähnten Verlust abzuschätzen, nämlich: Abselon Sterner, Samuel Brown, David Kidd, Christian Koneld und Paul Yundt.—Die Committee fand daß der Schaden des Hrn. Fegelman sich auf 528 Thaler beläuft, worauf keine Versicherung ist.

Beschloßen—Daß die folgende Personen durch diese Versammlung ernannt sind, um für Hrn. Fogelman zu collektiren:

Süd-Wheithall. — David Kidd, Abr. Neuhard, David Biery, Henry Schantz.

Hanover. — Jos. Lichtenwalter, David D. Sarler, Herman M. Fetter.

Catasaqua.—Gideon Staut.

Allentaun. — Thomas Butz, Peter Stork, Tilghman Kleppinger.

Salzburg.—John Yost, Edwin Wenner.

Saucon. — Charles Kidd, Thomas Reichard, Jacob Eckman.

N. Wheithall.—John Romig, Jonas Neuhard, Lewis Knauß.

Hr. Samuel Brown wurde zum Schatzmeister ernannt, um die collektirten Gelder in Empfang zu nehmen und an Hrn. Fegelman überzubezahlen.

(Unterzeichnet von den Beamten.)